



Töpfermeister Peter Fink in seinem Atelier in Ependes.



Das Keramikatelier von Peter Fink.



Das Töpfern ist wieder en vogue.

Bilder: Martin Zbinden

Aus Dreck wird Kunst

Peter Fink führt in Ependes ein Keramikatelier. Er fertigt Tassen und Fondue-Caquelons an, aber auch Wandplatten für Stardesigner.

Martin Zbinden

Ependes Peter Fink ist Keramiker in Ependes. Der 64-jährige Töpfer zählt in der Westschweiz zu den bekanntesten Vertretern in seinem Metier. Der Wahl-Freiburger verbrachte mehr als die Hälfte seines Lebens im



Kanton und fand vor über 30 Jahren in Ependes sein Zuhause. Dort kaufte er die ehemalige Käserei, die er anschliessend in sein Keramikatelier «Poterie» umfunktionierte.

Seine Ausbildung begann Fink an der Kunstgewerbeschule Bern. Danach besuchte er die École des Arts Appliqués in Vevey und schloss eine Lehre als Töpfer ab. Heute gebe es

zwar Fachhochschulen und sogar Dokortitel in Keramik, etwa in England, wichtig seien Diplome für ihn aber nicht.

Als das Meisterliche an seiner Arbeit bezeichnet Fink vor allem die Hartnäckigkeit, mit der er seinen Beruf über Jahrzehnte hinweg ausübt. Er verbindet das Künstlerische mit dem Wirtschaftlichen so, dass er sowohl kreative als auch kommerzielle Projekte umsetzen kann. Dieses Gleichgewicht sei es, das den Ball ins Rollen bringe, so Peter Fink.

In den Augen des Töpfermeisters wird die Kreativität in künstlerischen Berufen häufig überbewertet. «Kreativität macht drei Prozent aus, der Rest ist Arbeit und Biss.» Entwickeln, ausprobieren, verfeinern, verwerfen und wieder von vorne beginnen: Diese Abläufe begleiten Fink, bis ein neues Objekt aus gebranntem Ton umgesetzt ist und anschliessend verkauft werden kann.

Die olympische Fackel von Paris

Finks Aufträge könnten unterschiedlicher kaum sein. «Manchmal braucht jemand aus der Nachbarschaft eine Vase oder eine Tasse, letztes Jahr haben wir für die Kirche Ependes neue Kelche angefertigt. Gleichzeitig kommen Studierende von Fachhochschulen zu uns, die einen Prototypen brauchen», erzählt Fink.

Dann wieder gibt es Werbeagenturen, vor allem aus Zürich, die für ein Fotoshooting etwas Spezielles benötigen. Architekten kommen mit Aufträgen für Fassadengestaltungen oder Restaurierungen. «Das Spannende ist, dass man dadurch mit Menschen aus ganz unterschiedlichen Welten zusammenkommt.»

In den vergangenen Jahren hat Fink beispielsweise mit dem französischen Designer Mathieu Lehanneur gearbeitet, der unter anderem die olympische Fackel für die Olympischen Spiele in Paris mitgestaltet hat. Für eine

Künstlerin hat er eine Wandgestaltung für einen Hinterhof in Manhattan realisiert.

Fink liess sich für seine Kreationen anfänglich durch die englische Studio Pottery inspirieren. Einer ihrer prägenden Köpfe war Bernard Leach. In der Schweiz galt zu jener Zeit Edouard Chappalaz als eine der wichtigsten Referenzen für Fink. Neben den beiden Keramik-künstlern beeinflusste ihn auch der Pop-Art-Künstler Roy Lichtenstein. Ebenso wichtig für Fink ist die Architektur. Es war die Zeit von Mario Botta, als beispielsweise die Kantonbank in Freiburg entstand, die den Künstler aus Ependes prägte.

Aktuell erlebe das Töpfern einen Aufwind, sagt Peter Fink. Besonders beliebt seien Keramik-Cafés, die Workshops anbieten. Gleichzeitig beschäftigen sich immer mehr Menschen mit dem Töpfern und präsentieren ihre Arbeiten auf Instagram. Dort werden zahlreiche Techni-

ken und Möglichkeiten gezeigt, die auf den ersten Blick oft einfach wirken.

«Wenn man sich nur von Instagram inspirieren lässt, ist das nicht unbedingt hilfreich», so Fink. Gleichzeitig zeige dieser Trend, wie gross das Bedürfnis nach handwerklicher Tätigkeit in einer zunehmend digitalisierten Welt sei. «Es geht um Vermittlung, es geht um Ausgleich, emotional und auch in Bezug auf das wirkliche Leben. Unsere Gesellschaft treibt in eine Cyberwelt ab, da muss man wieder auf den Boden zurückfinden.» Dabei gebe es nichts Besseres, als mit Ton zu arbeiten. Der Töpfer aus Ependes bietet auch selbst Keramik-Workshops an.

«Wir arbeiten mit Dreck und machen mit unserem Wissen daraus Kunst.» Genau dieser Prozess fasziniert ihn. Man müsse das Material mit den Händen fühlen, sehen, wie es sich verändert, und gleichzeitig erleben, wie anspruchsvoll es ist, aus ei-

nem einfachen Rohstoff ein Objekt zu formen. Gleichzeitig müsse sein Atelier auch wirtschaftlich funktionieren, das sei manchmal ein Spagat.

Eine weitere zentrale Aufgabe sieht Fink in der Ausbildung und im Weitergeben seines Könnens an die nächste Generation. Darauf sei er besonders stolz: «Die grosse Anzahl der Lernenden, die bei uns ausgebildet wurden, arbeitet heute noch in dem Beruf.» Viele hätten eigene Werkstätten aufgebaut und seien heute professionell als Keramikerinnen und Keramiker tätig. Für Fink ist das Weitergeben des Handwerks ebenso wichtig wie die eigene Arbeit.

Der Podcast
mit dem
Töpfermeister.

